

Hunger : die grösste Gefahr!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 16

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HUNGER



Solche unterernährte Säuglinge sind keine Seltenheit. Durch die Unterernährung und die Ansteckungsgefahr ist die Säuglingssterblichkeit vielerorts grösser als im dunkeln Mittelalter

Vor uns liegt ein Bericht aus Niederösterreich, das in der britischen Zone liegt. Wir lesen hier: «... eine weitere Belastung bildet die Unterernährung. Weder an Eiweissgehalt noch an Kalorienzahl entspricht die Nahrung den Mindestanforderungen, die der wachsende Körper stellt. Wir sehen mehr und mehr das Auftreten von Kümmerwachsformen.» Eine Aufstellung zeigt den Gesundheitszustand der Kinder. So weisen 1947 einen guten Gesundheitszustand auf 9,6 Prozent aller Kinder, gegenüber 19,1 Prozent im Jahre 1946, einen mittleren Gesundheitszustand 38,0 Prozent (1946: 55,9 Prozent) und schliesslich einen schlechten Gesundheitszustand 52,4 Prozent (25 Prozent). Es sind also heute mehr als die Hälfte der Kinder krank. «Die mangelhafte Ernährung, die sowohl das Eiweissminimum als auch das Kalorienminimum weit unterschreitet,

Rechts: Unsere Hilfe, ihre Rettung: Schüler- speisung in einem österreichischen Elendsgebiet

"Woher wisst Ihr das?" wandte sich Lehner rasch um.

"Ich hab' mir's gedacht. Und recht geraten, he?"

"Nun ja denn, was ist auch weiter dabei!"

Der Schmied lachte breit und behaglich.

"Ihr Herrgottsdonner, da kommt Ihr doch nie hinauf!"

"Wart's ab, Ruedi, und mach die Haken gut."

Damit schritt Lehner wieder ins Freie.

Es kam nach diesem Tage eine Schlechtwetterwoche. Tief hingen die Nebel ins Tal, unaufhörlich sprühte ein langsamer, regelmässiger Regen nieder. Hans Lehner blieb die ganze Woche über in seiner Holzhütte oben im Bergwald, und Lauener schaffte an seiner Arbeit im Stauwerk.

In jene Tage aber fiel ein kurzes Zusammentreffen des Ingenieurs mit Rita Feltrinelli. Von beiden ungewollt, beiden überrascht als gnädige Gabe einer flüchtigen Viertelstunde hingenommen und im Schreine der Erinnerung bewahrt.

Das war, als Lauener an einem Nachmittag nach Ende seiner Arbeit heimkehrte. Da ihm die langen Regentage von Spaziergängen abgehalten hatten, machte er, um doch etwas Bewegung zu geniessen, einen Umweg, so dass er nicht die Strasse von dem Barackendorf nach Alpmatten verfolgte, sondern an der rechten Talseite, am Rande der Wälder hin, auf einem kleinen Pfad dem Dorfe zuzug. Es gab da eine Reihe heimlich sprossender Jungbäume, deren Aeste sich über den Weg spannten, als wollten sie schutzsuchend nach den grossen, ernsten Mutterfichten greifen, die jenseits des Pfades standen. So bildeten Alte und Junge ein Dach gleich einer Wandelhalle, grüngewirkt aus langfingrigen Aesten, auf denen die Tropfen des unermüdlischen Regens hinliefen und von den Nadelspitzen zu Boden sprühten.

Dort, wo kaum Platz für einen Fussgänger war, kam Rita dem Ingenieur entgegen. Sie war in einen hellgrauen Gummimantel gehüllt und hatte eine Kapuze über den Kopf gezogen, so dass Walter sie anfangs nicht sofort erkannte.

Dann aber standen sie sich gegenüber, und ihre Hände wollten sich nicht voneinander lösen.

"Ich habe gewiss nicht gedacht, dich hier zu treffen", sagte sie, als wollte sie sich vor sich selbst entschuldigen.

"Ist das ein so grosses Unglück, du?" versuchte er zu scherzen.

"Nein, gewiss nicht. Für diese Minute ist es ein grosses Glück - aber dann!"

"Dann, Rita?"

Sie stellte einen mit Tüchern verdeckten Korb auf den Boden und nahm seine Rechte in ihre beiden Hände. "Sieh, ich muss jeden dritten, vierten Tag ins Dorf, um Einkäufe zu besorgen. Und stets gehe ich diesen Weg, weil - weil ich weiss, dass du der Strasse nach gehst."

"Jetzt werde ich immer hier gehen", sagte er mit unbesonnenem Ungestüm.

(Fortsetzung folgt)

Herbheit, zog seine Pfeife hervor und begann sie angelegentlich zu stopfen.

Dabei sagte er halblaut, als wollte er eine begangene Torheit entschuldigen: "Mich freut's halt so!"

Und nach einer Weile begann er wieder: "Was meint Ihr nun zum Schneeswinkelhorn?"

"Versuchen wir es!"

"Gut! Wann denn?"

"Beim ersten ganz schönen, ganz klaren Herbsttag - auch wenn er auf einen Wochentag fällt. Einmal gibt mich der Hügli schon frei."

"Und ich verzichte gerne auf einen Schichtlohn."

So besprachen sie es. Sie rüsteten zwei lange Seile und beschlossen, auch etliche Haken mitzunehmen, die man bei besonders schweren Stellen in den Fels treiben könne, um den Aufstieg zu sichern.

Als Lehner zum Dorfschmied ging, um diesem die Anweisung zum Schmieden der Haken zu geben, die von besonderer, dem Gestein angepasster Form sein mussten, traf er dort, neben der Esse auf einem Fussbänklein kauend, den Werkmeister Feltrinelli.

Der hatte etliche Werkzeuge seines Haushaltes, die kleiner Ausbesserung bedürftig waren, dem Schmied gebracht und wartete auf deren Fertigstellung. Der Schmied aber trieb eben einen glühenden Reif um den Holzstiel einer Gartenhake. Als er Lehner sah, jagte er noch einmal den Blasbalg in die Höhe, dass die Funken in die Esse emporstanzten, und wandte sich dann dem Burschen zu.

Hans beschrieb ihm genau die Form der Haken: flach und breit müssten sie sein, damit sie leicht in die Ritzen der Felsen getrieben werden könnten, und oben müsste ein Ring sein, durch den man nötigerweise das Seil ziehen könnte.

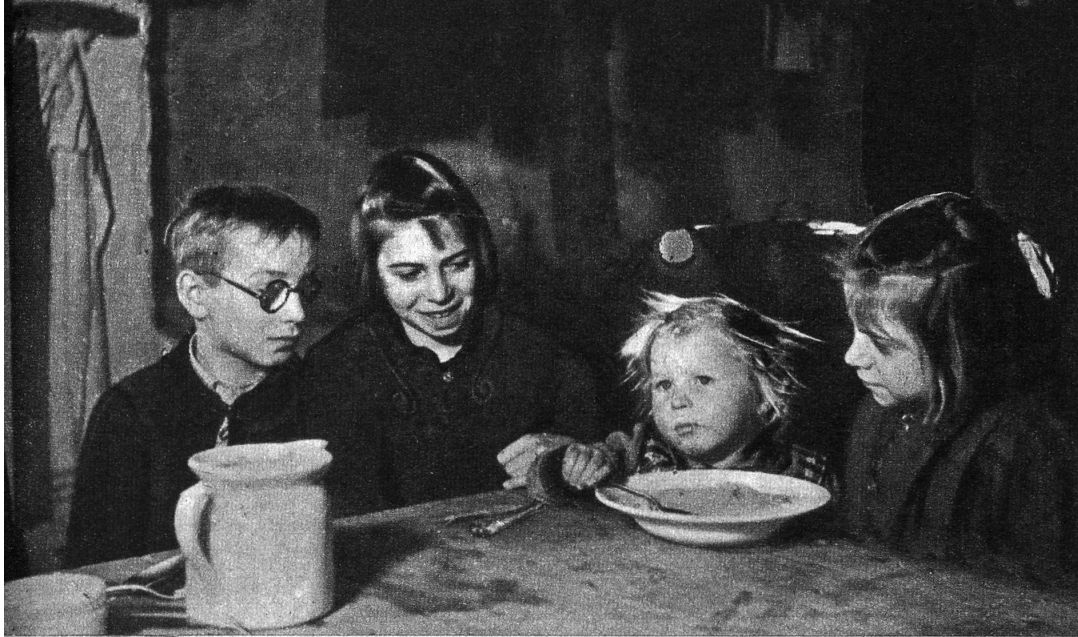
Der Schmied zeichnete mit plumpen Fingern eine ungefähre Form und sagte dann mit hölzernem, hustendem Lachen: "Zwei Närrische seid Ihr, du und der Ingenieur. Wollt die Berge vernageln, damit Ihr hinaufkommt, wo die Fluh ganz glatt ist."

"Ist schon so - also mach die Sache recht", entgegnete Lehner und wandte sich wieder zur Tür. Dort traf ihn die Anrede Feltrinellis: "Wohin wollen Sie mit den Haken?"

"Kümmert's Euch?" sagte der Bursch grob. Es war in ihm ein steter, geheimer Widerwille gegen den lauernden, unruhigen Italiener. Der Widerwille gegen die fremden Arbeiter im allgemeinen, diesem Manne gegenüber aber wohl auch der instinktive Gegensatz des völlig Gesunden, Geradsinnigen zum verwirrt und kraus Denkenden. Wenngleich Lehner von den Sonderlichkeiten der Feltrinelli wenig wusste, verspürte seine Natürlichkeit doch fast unbewusst das lebensunechte Element dieses Mannes.

Doch der Italiener drängte weiter: "Man darf wohl noch fragen! Und ein grosses Geheimnis wird auch nicht dabei sein. Ihr wollt gewiss auf das Schneeswinkelhorn steigen."

DIE GROSSTE GEFAHR!



Die Mahlzeit ist kärglich; dennoch freuen sich die Geschwister, dass die kleine Hannelore so einen guten Appetit hat

macht sich hier erschreckend bemerkbar.» So schreibt der Berichterstatter.

Dies wirkt sich in der Schule krass aus: «Nur 14 Prozent der Schüler erreichen das Klassenziel, alle andern bleiben infolge der Unterernährung und Ueberanstrengung auf der Strecke liegen. Sie bleiben sitzen und verlassen nach mehreren vergeblichen Bemühungen die Schule.» In den Mittel- und Oberschulen sieht es nicht besser aus: Eine Umfrage ergab, dass jedes fünfte Kind ohne Frühstück zur Schule kam, weitere 20 Prozent ohne warme Getränke. — So kommt es nicht von ungefähr, wenn die Jugend auch moralisch gefährdet wird. Sie ist keineswegs ver-

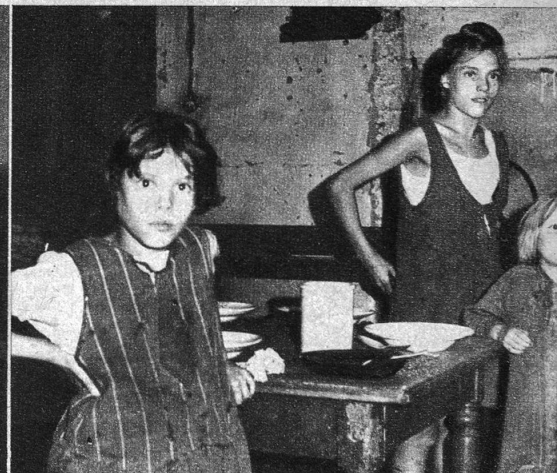
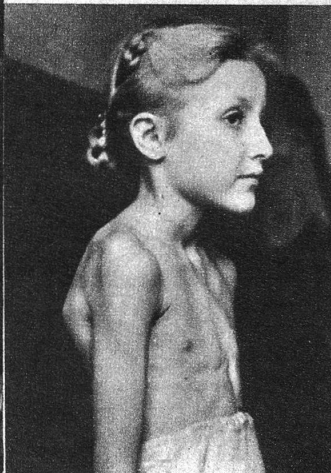
dorben, sondern nur gefährdet durch diese jammervollen Verhältnisse. Im Monatsdurchschnitt der Stadt Hannover sind 70 Jugendliche straffällig. Davon waren viele wohnungslos, Vollwaisen oder durch die Zeitumstände aus zerrütteten Ehen stammend. Die Hauptdelikte waren Diebstähle, Transportgefährdung, Unterschlagungen, Betrug. Sittlichkeitsverbrechen waren sehr selten. Die Motive sind leicht zu finden: Hunger und Mangel an Kleidung treiben zum Diebstahl, Mangel an Erziehung, Fehlen eines richtigen Elternhauses lassen die Tat rechtfertigen, oder sie brauchen gar nicht gerechtfertigt zu werden, da in diesen Zeiten, in dieser

Not eine grosse Verwirrung in bezug auf Rechtsbegriffe entstanden ist.

Wir staunen über diese Tatsachen, sie sind aber wahr! Hier gilt es zu helfen, denn Niedersachsen ist nicht einzig, überall wo Krieg geherrscht hat, zeigen sich ähnliche Zustände. Helfen wir diesem Elend steuern. Geben wir für die notleidenden Kinder Europas! Sie verdienen unsere Hilfe!



Die Grossmutter leidet Hunger, nur damit ihr Grosskind, das durch das Kriegsgeschehen elternlos geworden ist, keinen Hunger erleide. Ein Beispiel für stummes Heldentum in den Ruinen



Der Gesundheitszustand ist überall bedenklich. Solche untersetzte Kinder sind daher allzu häufig anzutreffen

Flüchtlingskinder in einer kalten, düsteren Kellerwohnung